

Sozialprojekt

Milan Oppl

Samariterbund



Der Samariterbund:

Der Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs (im heutigen Sprachgebrauch meist nur Samariterbund) ist eine österreichische Hilfsorganisation, die vor allem im Rettungsdienst und Krankentransport tätig ist. Aber auch im Bereich der sozialen Arbeit, der humanitären Hilfe und in der Sozialpolitik sind sie sehr aktiv. Der Samariterbund betreibt zahlreiche soziale Einrichtungen, wie Altersheime, Wohnungslosenheime, Flüchtlingsunterkünfte und Sozialmärkte. Unter anderem deswegen gilt der Samariterbund als die größte Hilfsorganisation in der Stadt Wien. Die Mitarbeiter sind größtenteils ehrenamtliche Mitarbeiter und Zivildienstler, aber es gibt auch eine hohe Anzahl hauptberuflich Beschäftigter.

Tag 1:

Den ersten Tag verbrachte ich im Sozialmarkt (kurz SOMA) in der Pillergasse im 15. Bezirk. Das ist ein Geschäft für Lebensmittel und Artikel des täglichen Gebrauchs, in dem Menschen, die gar kein oder nur ein sehr geringes Einkommen haben, besonders preiswert einkaufen können. Berechtigte erhalten vom Sozialamt einen Bezugsschein und können damit in der Dimension einer durchschnittlichen Haushaltsmenge einkaufen. Die angebotenen Waren sind völlig in Ordnung, aber nicht immer den Standards eines herkömmlichen Supermarkts entsprechend, weil sie entweder nicht schön genug sind oder das Mindesthaltbarkeitsdatum schon überschritten haben. Ich arbeitete dort von 8 bis 14 Uhr, wobei der Laden erst um 9 Uhr aufsperrt. Die erste Stunde bestand also aus Regal einschichten, putzen und Ähnlichem. Danach war ich in der Kaffee-Ecke des Laden eingeteilt, wo ich neben „Kaffeeverkauf“ organisatorische Dinge erledigte. Im SOMA kann man sich eine Tasse Kaffee gegen eine freiwillige Spende von zum Beispiel 50 Cent holen. Die Preise sind also sehr niedrig. Ein weiteres Beispiel: 1 kg Brot kostet rund 20 Cent.

Tag 2:

Den nächsten Tag verbrachte ich im Wohnungslosenheim „Haus Max Winter“, das sich direkt neben dem Sozialmarkt befindet. Dort arbeitete ich von 9 bis 16 Uhr. An meinem ersten Tag in jener Einrichtung herrschte extrem hoher Betrieb, ich musste dadurch nahezu zwei Stunden warten, bis dafür Zeit war, mich grob einzuschulen. Mein Zuständigkeitsbereich war der Betrieb der dortigen Cafeteria, die eine Art Treffpunkt für die Bewohner ist. Nachdem diese gegen 14 Uhr zusperrte, spielte ich „Mensch ärgere dich nicht“ mit einer sehr netten Dame und sprach mit ihr über ihr Leben.

Tag 3:

Auch diesen Tag war ich von 9 bis 16 Uhr im „Haus Max Winter“. Diesmal war ich von ca. 9 bis 11 den Zivildienstern im Eingangsbereich zugeteilt. Dies bedeutete logistische Arbeit wie in einer Art Rezeption: Kontrolle der Gemeldeten, der Abgänger, der Zurückkommenden etc.. Dann war ich wieder in der Cafeteria. Am Nachmittag stand wieder socializing auf dem Programm. Die Dame vom Vortag erwartete mich wieder mit der obligaten Partie „Mensch ärgere dich nicht“.

Tag 4:

Diesen Tag verbrachte ich im Haus Liebhartstal in der Thaliastraße. Das ist eine Einrichtung, in der unbegleitete minderjährige Flüchtlinge wohnen können. Ich war von 8 bis 16 Uhr dort, aber habe da vormittags leider fast nichts zu tun gehabt, da die meisten der Bewohner vormittags zur Schule gehen. In der Zeit haben mir die Zivildienstler das Haus gezeigt und die Logistik erklärt. Erst am

Nachmittag, wurde es lebendiger. Gemeinsames Mittagessen mit Flüchtlingen und Zivildienern. Danach Gespräche und es wurde im Freizeitraum Tischtennis und Tischfußball gespielt.

Tag 5:

Den letzten Tag verbrachte ich wieder im SOMA. Dieser Tag lief genau so wie Tag 1 ab, also Logistik, Kaffeeausgabe, Regale ordnen.

Gesamtresümee:

Der erste Tag fing schon einmal gut an. Ich lernte sofort Frau Vidic kennen, die mich kurz eingeschulte. Überrascht hat mich, dass es so viele bedürftige Menschen gibt, die nur in einem Sozialmarkt einkaufen können. Zehn Minuten nachdem der Laden geöffnet hat, war er rappellvoll. Etliche Käufer kamen direkt aus dem „Haus Max Winter“ nebenan und so lernte ich gleich die Leute kennen, mit denen ich im Laufe der Woche zu tun hatte. Eine andere Überraschung war, dass diese Menschen eigentlich „ganz normale Menschen“ sind. Es war eine Gelegenheit, die eigene Perspektive auf andere Menschen zu überprüfen: Meine „Kundschaft“ sah zwar auf den ersten Blick nicht immer besonders einladend und etwas ungeduldig aus, aber wenn man zwei Minuten mit ihnen ein Gespräch führte, dann merkte man, dass es Menschen sind, die die gleichen Sorgen haben wie wir. Menschen, die beispielsweise wegen einer Scheidung oder Arbeitslosigkeit alles Geld verloren haben und deswegen in einem Wohnungslosenheim wohnen müssen.

Im Haus Max Winter war es etwas anders. Es war sehr interessant zu sehen, wie die Menschen, die dort arbeiten, helfen. Ich bin vormittags am Tag 2 sehr viel mit den dort Arbeitenden und Zivildienern durch die Einrichtung gegangen, habe ihnen bei ihrer Arbeit zugesehen und bekam deshalb vieles mit, was sie mir dann später nicht erklären mussten. Beispielsweise stellte sich heraus, dass die meisten Menschen mit einer Form von Sucht zu kämpfen haben oder mit einer psychischen Krankheit, was die Arbeit dort nicht unbedingt leichter macht. Am Tag 3 erklärten mir die Zivildienere ihre Sicht auf die Einrichtung, was auch sehr aufschlussreich war. Sie waren außerdem sehr nett und waren sofort bereit mir alles zu erzählen, was es zu erzählen gab. Ich lernte auch viel über ihre Arbeit im Haus Max Winter.

Die Cafeteria im Haus Max Winter war eine ganz positive Erfahrung. Es war, wie oben gesagt, der soziale Sammelplatz der dort Wohnenden. Ich bekam allein beim Zuhören von Gesprächen viel Witziges mit und musste sehr oft lachen, da viele einen sehr lustigen „Schmäh“ haben. Beispielsweise wollte einer ein Cola bestellen und mein Kollege fragt ihn, ob er nicht doch lieber ein Wasser haben möchte. Seine Antwort: „A Wossa? Wüst mi vergiftn?“. Oder: Eine Dame bestellt sich ein Mittagessen, das sie auch dort isst. Sie beschwert sich aber, dass das Fleisch so hart war, dass sie es kaum geschafft hat, es zu kauen. Zitat: „So geht es nicht. Nächstes Mal muss ich mir mein Gebiss mitnehmen!“ Auch nicht schlecht...

Auch das „Mensch ärgere dich nicht“-Spielen mit einer älteren Obdachlosen war sehr lustig. Sie war sehr offen, erzählte mir etliches über ihr Leben und das Leben in der Einrichtung. Das war sehr interessant zu hören und mir wurde im Verlauf des Spiels klar, dass sie eigentlich eine durchaus intelligente Frau ist. Ich war also etwas verwirrt, wie es passieren konnte, so abhängig zu werden. Aber das geht offensichtlich sehr schnell.

Auch das Flüchtlingsheim war eine durchaus angenehme Erfahrung. Ich hatte zwar vormittags recht wenig zu tun, da die meisten in der Schule sind. Deswegen blieb mir nichts anderes übrig als mir die Zeit mit den Zivildienern zu vertreiben. Die waren auch sehr nett und es ging im Großen und Ganzen recht schnell bis es 13 Uhr war und das Haus belebter wurde. Nach dem Mittagessen, das einer der Zivildienere mit der Köchin zubereitet hat, verbrachte ich die restlichen 3 Stunden mit den Flüchtlingen im Freizeitraum, wo wir Tischtennis und Tischfußball spielten. Das war das

Highlight von Tag 4. Ich finde es auch besonders interessant, wie sich Menschen verständigen können, ohne dass sie eine Sprache perfekt beherrschen. Es war oft der Fall, dass sie das Wort für ein spezielles Ding nicht wussten, aber ich trotzdem verstanden habe, was gemeint war.

Auch interessant war das Gemeinschaftsleben im Haus Liebhartstal. Es ist schon so eine gute Verbindung zwischen den Betreuern und den Flüchtlingen da, dass man meinen könnte, sie wären schon seit Jahren Freunde. Auch unter den Flüchtlingen selbst war kein Anzeichen von Streit zu sehen. Klar, es kommt wahrscheinlich immer wieder zu Streitereien, aber mir ist an dem einem Tag nichts aufgefallen. Ich finde es auch gut, dass ältere Flüchtlinge teilweise auf die jüngeren aufpassen, d.h. ihnen mal sagen, dass sie leiser sein sollen, wenn jemand redet etc.

Von der Praxis für die Praxis:

Persönlich kann ich den Samariterbund für das Sozialprojekt nur empfehlen. Bei mir war es so, dass ich eine Schnellreise durch alle Einrichtungen gemacht habe. Ich würde aber, wenn ich diese Woche noch einmal machen sollte, definitiv wieder zum Samariterbund gehen. Am interessantesten jedoch fand ich das „Haus Max Winter“ (Wohnungslosenheim) und das „Haus Liebhartstal“ (Heim für minderjährige Flüchtlinge). Ich überlege sogar, in einer der 2 Einrichtungen den Zivildienst zu absolvieren.